

# Wir betrauern

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **77 (1983)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Helft uns bauen!

Stiftung Uetendorfberg, Schweizerische Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Hörbehinderte

### Der Anfang

Im Jahre 1920 wurde das damalige Taubstummenheim im ehemaligen Sommerkurhaus auf dem Uetendorfberg eröffnet. Initiator war der selbst gehörlose Taubstummenseelsorger Eugen Sutermeister. Zehn «Pfleglinge», wie man die Heimpensionäre damals noch nannte, fanden hier eine geschützte Umgebung, die ihrem Gebrechen und ihrer Andersartigkeit Verständnis entgegenbrachte. Lange Jahre stand das Heim finanziell auf schwachen Füßen, und die Stürme der Krisenjahre drohten ihm mehrmals das Lebenslicht auszublasen. Und doch ging es immer weiter. Trotz aller Sorgen stand ein guter Stern über der Institution.

### Heute

60 mehrfachbehinderte Gehörlose und ihre Betreuer wohnen und arbeiten hier zusammen. Man darf wohl sagen, dass es eine echte Gemeinschaft ist. Jedes trägt zum Unterhalt und zum Wohlbefinden aller auf seine Weise bei. Das auffallendste Merkmal unserer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft ist ihre Vielfalt. Auf seiten der Heimpensionäre ist da zunächst das Alter. Von 16- bis zu 87jährigen sind alle Altersstufen und beide Geschlechter vertreten. Auch die Behinderungen variieren. Hör- und sprachbehindert sind alle. Dazu kommen noch zusätzliche Behinderungen psychischer und physischer Art wie Deblilität, Autismus, soziale Integrationschwierigkeiten, Körperbehinderungen. Trotz dieser Erschwerungen bilden wir eine solide und meist auch zufriedene Lebensgemeinschaft.

### Die Arbeitsbereiche

Fast alle Heimpensionäre sind in einem Arbeitsgebiet tätig. Das kann in der geschützten Werkstätte (Mechanik, Montage, Serienarbeiten, Verpackungen) sein oder in der Landwirtschaft und Gärtnerei bzw. in der Schreinerei, der Korbflechterei oder im Haushalt. Für jedes lässt sich eine Aufgabe finden, die ihm Freude macht und an der es wachsen kann. Unsere Landwirtschaft ist vielfältig. Vom Ackerbau über Rindvieh-, Schweine-, Schaf- und Hühnerzucht bis zum Tierpark mit Esel, Pony, Zwergziegen und allhand Federvieh ist alles vertreten. Das gibt mannigfache Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten und auch Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen. Die jungen Burschen und Mädchen machen meist eine zweijährige Anlehre, z. B. in der Gärtnerei oder als Mechaniker, und können nachher in der freien Wirtschaft oder in einer andern geschützten Werkstätte in der Nähe ihres Wohnortes plaziert werden.

### Die Heimgemeinschaft

Wer nirgends Unterschlupf findet, bleibt im Heim und erhält für seine Arbeit ein Entgelt. Wir haben Heimpensionäre, die seit 50 oder 60 Jahren hier wohnen. Für sie ist das Heim zur Familie geworden, in der sie sich getragen fühlen. Viel zum Wohlbefinden des einzelnen trägt der gute Geist bei, der im Mitarbeiterteam herrscht. Einsatzbereitschaft, gegenseitige Achtung und Hilfsbereitschaft ist da spürbar, und weil das gute Einvernehmen trägt, wird die Arbeit auch wenn vielerlei Belastungen damit verbunden sind, zur Freude.

Im Gegensatz zu andern Behindertenorganisationen arbeiten bei uns die einzelnen Betriebszweige eng zusammen. Weder die geschützte Werkstätte noch die Landwirtschaft oder Gärtnerei gehen eigene Wege. Obschon jeder Leiter in seinem Gebiet grosse Verantwortung trägt, fühlt man sich als Glied eines Ganzen. Man kennt die Sorgen des andern, Probleme werden gemeinsam besprochen. So freut sich auch die ganze Hausgemeinschaft über eine glückliche Geburt im Stall oder im Tierpark. Wenn auf der

Werkstatt Arbeitsdruck lastet, springen Leute aus andern Arbeitszweigen bereitwillig ein. Wir alle, die hier wohnen, wissen, dass das Gemüse, das täglich auf den Tisch kommt, aus dem eigenen Boden stammt, mit Sorgfalt und Liebe von unserer Gärtnergruppe gepflanzt und gehegt wurde. Milch und Butter stammen von den eigenen Kühen, die wir mit Namen kennen. Das Fleisch der Schweine, Schafe und Rinder wird in der eigenen Hausschlachtung gewonnen und vom Koch mit Sorgfalt zubereitet. So sind viele Kräfte am Werk, um die Hausgemeinschaft funktionsfähig zu erhalten. Wir sind überzeugt, dass je lebensnaher alle diese Tätigkeiten sind, desto positiver sie sich auf die allgemeinen menschlichen Beziehungen auswirken.

### Der Neubau

Gegenwärtig stehen wir mitten in einer grossen Bauphase. Für fast 9 Millionen Franken werden die engen Wohnverhältnisse saniert. Bald gehören die bisherigen Vierbettzimmer, die drei Badewannen und zwei Duschen für alle Hausbewohner, die Kaltwasser-Waschanlage im offenen Korridor und viele weitere Unzulänglichkeiten der Vergangenheit an. Die Freude im ganzen Heim ist gross. Man denke: Endlich ein eigenes Zimmer, in dem man sich einrichten kann, wie man will! Wie lange haben die Behinderten davon geträumt!

Sorgen bereitet uns allerdings immer noch die Finanzierung. Zwar leisten Bund und Kanton grosse Baubeiträge, aber als private Institution müssen wir rund 1,5 Millionen Franken selber aufbringen. Das ist nicht leicht. Viel guter Wille und Unterstützung in der Öffentlichkeit ist zu spüren. Aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Soll der Betrieb später nicht durch grosse Hypothekarschulden belastet werden, muss noch mancher Franken zusammengetragen werden. Für jeden Beitrag sind wir darum von Herzen dankbar.

Die Heimeltern:  
U. und E. Haldemann-Wanner

## Aufruf an die Gehörlosen der ganzen Schweiz

Sehr geehrte Damen und Herren

*Der Stiftungsrat der Stiftung Uetendorfberg erlaubt sich, mit der Bitte um eine Spende an Sie heranzutreten.*

*Wir stehen mitten in einer Bauphase, die den Heimpensionären die dringend notwendigen besseren Wohngelegenheiten bringen wird. Die Kosten des von den Behörden unterstützten Projektes belaufen sich auf fast 9 Millionen Franken. Wir rechnen damit, dass über zwei Drittel der Bausumme durch die öffentliche Hand bezahlt werden.*

*Der Rest ist durch den Stiftungsrat aus Eigenmitteln und aus Bankdarlehen aufzubringen.*

*Es ist offensichtlich, dass die Verzinsung der Bankdarlehen unseren Heimbetrieb in den kommenden Jahren und Jahrzehnten vor schwierige finanzielle Probleme stellen wird. Jeder Franken, den wir nicht verzinsen müssen, entlastet unsere Betriebsrechnung und gibt uns die Möglichkeit, unseren wichtigen Aufgaben im Dienste der hörbehinderten und mehrfachgebrechlichen Pensionäre ohne ständige Geldsorgen nachzugehen.*

*Für Ihre Spende, und sei sie auch noch so bescheiden, und das Wohlwollen, das Sie unserem Werk entgegenbringen, danken wir Ihnen herzlich.*

Stiftung Uetendorfberg  
Der Präsident: Dr. G. Wyss

## Wir betrauern

### Emilie Bruderer, Teufen, 1903–1983

Sie lebte jahrzehntelang im Bürgerheim, bescheiden, aber sie war ein Sonnenschein.

### Valentino Macchietto, St. Gallen, 1903–1983

Solange er gehen und einigermassen sehen konnte, vertrug er täglich frühmorgens das «St. Galler Tagblatt». Er war ein beliebter Spassvogel. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er im Wohnheim für Gehörlose in Trogen, wo er, solange es ging, gut gepflegt worden ist.

### Emil Metz, St. Gallen, 1909–1983

Er war unterwegs zur Trauerfeier seines alten Freundes Valentino Macchietto, als ihn im Bus der Tod ereilte. Immer fröhlich und zum Spassen aufgelegt, verbrachte er seine letzten Lebensjahre im Blindenaltersheim St. Gallen und arbeitete in der Werkstätte des Blindenheimes. Viel Zeit widmete er seinem Hobby, der Kakteenzucht und -pflege.

Wir gedenken unserer Verstorbenen.

R. Kaspar, St. Gallen

Am 16. März wurde in Seon unter grosser Anteilnahme **Anna Schäfer** zur Grabe getragen. Anna Schäfer wurde am 29. Dezember 1905 als jüngstes Kind der Familie Jakob und Rosina Schäfer-Haldimann auf dem Schlossberg bei Bowil geboren. Als sie erst zwei Jahre alt war, verlor sie

ihre Mutter. Mit drei Schwestern und acht Brüdern wuchs sie auf einem kleinen Bauernhof auf. Für das schwächliche, gehörlose Kind war es eine schwere Jugendzeit. Die älteste Schwester hatte die Stelle der Mutter angetreten. Mit 12 Jahren konnte Anna in die Taubstummenschule Wabern eintreten. Nach beendeter Schulzeit wurde Anna konfirmiert. Diese Schulzeit war für sie eine schöne Zeit, von der sie immer gerne erzählte. Nach der Schulzeit arbeitete sie an verschiedenen Haushaltstellen. An ihren freien Tagen zog es sie immer wieder zu ihrer ältesten Schwester, die sich inzwischen verheiratet hatte. Auch mit der Familie ihres Bruders in Spiez war sie eng verbunden. 1951 trat sie eine Stelle in der Wäscherei im Salemspital in Bern an. Es gefiel ihr sehr gut, unter der Leitung von Diakonissen arbeiten zu können. Nach 20 Jahren Arbeit im Spital wurde sie 1971 pensioniert und zog nach Seon in die Familie ihres Neffen. Im Haushalt half sie fleissig mit, so gut sie konnte. Treu besuchte sie die Gehörlosen-Gottesdienste und nahm mit grosser Freude an den Ausflügen teil. 1976 musste sie sich einer Hüftgelenkoperation unterziehen, aber sie erholte sich sehr gut. An Weihnachten letzten Jahres befiel sie eine starke Grippe, die sie sehr schwächte. Ihr Zustand verschlimmerte sich so sehr, dass man sie ins Kantonsspital bringen musste. Am 13. März ist sie entschlafen. H. S.